

Besprechungen

Contemporary European History. Ed. by Kathleen Burk, Dick Geary. Vol. 6. Part 3 (November 1997). Theme issue: Intellectual Life and the First Crisis of State in East Central Europe, 1953–1956. Cambridge University Press 1997. London (Einzelheft £19.00.)

Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte. Hrsg. von Nikolaus Lobkowicz, Leonid Luks, Donal O'Sullivan. Böhlau Verlag. Köln, Weimar u.a. 1. Jg., H. 1 und 2. 1997. 289, 256 S., zahlr. Abb. i.T. (Einzelheft DM 68,—, Jahresabonnement DM 118,—.)

Journal of Cold War Studies. Ed. by Mark Kramer. Vol. 1, No. 1. Davies Center for Russian Studies, Harvard University. The MIT Press. Cambridge/Mass. 1999. IV, 124 S. (\$28.00.)

Der Zusammenbruch des Sowjetsystems, die partielle Öffnung der Archive und die damit eingeleitete Historisierung der sozialistischen Epoche in der Geschichte des östlichen Mitteleuropa haben in den letzten Jahren zu einem enormen Aufschwung zeitgeschichtlicher Forschung geführt. Diese erfreuliche Entwicklung hat sich u. a. in der Begründung neuer Periodica niedergeschlagen. Neben einschlägigen Neuerscheinungen in den ostmitteleuropäischen Ländern selbst¹ kann auf eine Reihe neuer westsprachiger Zeitschriften bzw. Jahrbücher verwiesen werden, etwa das seit 1993 erscheinende *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung*, das seit 1992 als Printausgabe und im Internet herausgegebene *Cold War International History Project Bulletin* (<http://cwihip.si.edu/pdf.htm>) oder das an der Columbia University in New York erstellte „First Online Journal of East Central European Postwar History and Politics“ *Intermarium* (<http://www.Columbia.edu/sipa/Regional/ECE/interma.html>). Auch die seit 1992 erscheinende englische Zeitschrift *Contemporary European History* ist hier zu nennen. Sie ist der allgemeinen europäischen Zeitgeschichte seit 1918 gewidmet, berücksichtigt aber auch das östliche Europa. Heft 3 des Jahrgangs 1997 bietet eine von György Péteri herausgegebene Sondernummer, deren sechs Aufsätze dem Problem der ostmitteleuropäischen Intellektuellen in der ersten Krise des sozialistischen Systems in den Jahren 1953 bis 1956 gewidmet sind. Drei der Beiträge beziehen sich auf Ungarn (zu Imre Nagy, Imre Lakatos und zur poststalinistischen ungarischen Wirtschaftsforschung), einer auf die DDR (Ulbricht und die Intellektuellen). Darüber hinaus gibt Paweł Machcewicz einen instruktiven Überblick über die Ideologien und politischen Programme in Polen im Jahre 1956, wobei er auch die Ereignisse des Posener Aufstandes und des „Frühlings im Oktober“ schildert. Maruška Sváček beschreibt den Wandel in der Organisation tschechischer Künstler und die Debatten um Kunst und Künstlerdasein in den Jahren 1948 bis 1968, wobei der Schwerpunkt auf den fünfziger Jahren liegt.

Das im Sommer 1994 an der Katholischen Universität Eichstätt gegründete Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien gibt seit 1997 die Halbjahresschrift *Forum für*

¹ Als Beispiele genannt seien hier nur das seit 1992 erscheinende Jahrbuch des Budapest-er Dokumentations- und Forschungsinstituts der Geschichte der Ungarischen Revolution von 1956 *Az 1956-os Magyar Forradalom Történetek Akadémiai Dokumentációs és Kutatóintézete Évkönyv*, die seit 1993 vom Institut für Zeitgeschichte in Prag herausgegebene Vierteljahresschrift *Soudobé dějiny* und die vom Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Reihe *Poliska 1944/45–1989. Studia i Materiały*, von der seit 1995 drei Bände erschienen sind.

osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte heraus. Das *Forum* will die intensiverte zeitgeschichtliche Diskussion insbesondere durch ideologie- bzw. ideengeschichtlich geprägte Beiträge sowie die deutschsprachige Vermittlung wichtiger Quelldokumente befördern. Die ersten beiden Halbjahresbände beginnen jeweils mit einer speziellen Rubrik, die der viel diskutierten Totalitarismus-Diskussion vorbehalten ist und in der bislang Sergej Slutsch Probleme des Vergleichs totalitärer Regime erörtert, Peter Bernholz eine allgemeine Theorie des Totalitarismus entwickelt, Leonid Luks Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus als verwandte Phänomene hinterfragt, Nikolaj Romanovskij eine Anatomie des Spätstalinismus zu bieten versucht und Alexei Pimenov Totalitarismus und orientalische Despoten verglichen hat. Die zweite Rubrik ist der „Ideengeschichte“ gewidmet und bislang mit zwei Beiträgen zur russischen bzw. sowjetischen Geistesgeschichte sowie einer lesenswerten „logisch-psychologischen“ Betrachtung der Paradoxien kommunistischen Denkens und Verhaltens aus der Feder des Philosophen Assen Ignatow gefüllt worden. Eher faktographisch-politikgeschichtliche Detailanalysen werden in der dritten, „Zeitgeschichte“ betitelten Rubrik geboten. Für den Kontext der ZfO von besonderem Interesse sind die Beiträge in Heft 1 über die sowjetischen Einschätzungen der politischen Entwicklung in Osteuropa in den Jahren 1956–1991 von Arutjun Ulunjan, die Verkündung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981 von Jerzy Holzer, über den polnischen Historikerstreit zum Charakter der Volksrepublik von Andrzej Friszke sowie – in Heft 2 – die Skizze des Moskauer Zeithistorikers Leonid Gibianskij, in der er auf der Grundlage neuerschlossener Archivalien in knappen Zügen die Entstehung des ‚Ostblocks‘, die dabei von den Sowjets verfolgten Ziele sowie die innere Struktur und das Funktionieren des Blocks nachzeichnet. In der vierten Rubrik, die der Publikation bislang unveröffentlichter Quellen vorbehalten ist, wurden bislang zwei Briefe Karl Radeks vom Oktober 1923 sowie vier Briefe aus den Jahren 1942/43 publiziert, die eine Neudatierung der antisemitischen Wende des stalinistischen Regimes bereits in die Zeit des Zweiten Weltkrieges ermöglichen. Buchbesprechungen und Tagungsberichte bilden die Rubriken V und VI. Es bleibt zu hoffen, daß auch die künftigen Bände diesen formalen Rahmen nicht nur mit Beiträgen zur russischen und sowjetischen Geschichte ausfüllen, sondern der differenzierten ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte einen angemessenen Platz einräumen.

Inwieweit diese Hoffnung auch auf das von Mark Kramer im Kontext des 1997 gestarteten *Harvard Project on Cold War Studies* neu herausgebrachte *Journal of Cold War Studies* ausgedehnt werden kann, wird abzuwarten bleiben. Ähnlich wie die *Working Papers* und das *Bulletin* des in Washington angesiedelten *Cold War International History Project* ist auch Kramers Journal grundsätzlich weltumspannend angelegt und offen für Beiträge „based on archival research in all parts of the world that figured prominently in the Cold War.“ In der ersten Nummer berühren aber immerhin schon zwei der vier Beiträge Ostmitteleuropa. Mark Kramer untersucht in einer quellengesättigten Analyse, die allein schon fast die halbe Nummer füllt, die Auswirkungen der inner-sowjetischen Nachfolgekämpfe nach Stalins Tod auf die Situation in den ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten während des Jahres 1953. Adam B. Ulam erörtert „a few of the most enduring mysteries about the foreign policy of Josif Stalin“, wobei er sich auf sein Agieren im ostmitteleuropäischen Bereich konzentriert. Das *Journal* wird sich, soweit ersichtlich, in seinem Bestreben, insbesondere der Analyse deklassifizierter Aktenbestände aus außen- und sicherheitspolitischen Regierungsbereichen ein Forum zu bieten, naheliegender Weise vornehmlich der traditionellen Diplomatiegeschichte bzw. der Geschichte der internationalen Beziehungen verpflichtet fühlen. Doch darf auch dies durchaus als ein positiver Effekt der veränderten Situation gegenwärtiger Zeitgeschichtsforschung betrachtet werden, der noch manche interessante Forschungsarbeit

anregen wird, deren Ergebnisse nicht nur die Seiten des *Forums* und des *Journals* füllen werden.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Inge Auerbach: Stände in Ostmitteleuropa. Alternativen zum monarchischen Prinzip in der frühen Neuzeit. Litauen und Böhmen. In Kommission bei Verlag Otto Sagner. München 1997. 300 S. (DM 98,—.)

Den Inhalt des von Inge Auerbach, Archivarin am Marburger Staatsarchiv, verfaßten Buches bilden acht Einzelbeiträge, die in zwei großen Themenblöcken dargeboten werden. Der erste ist dem „Spannungsfeld zwischen patrimonialer und ständestaatlicher Ordnung“ gewidmet und enthält die Beiträge: „Auf dem Weg zu einer ukrainischen Nation – vom Patrimonial- und Ständestaat“ (S. 19–48), „Identitätsprobleme im Hochadel am Beispiel Andrej Michajlovič Kurbskij“ (S. 49–66, Kurbskij, 1528–1583, war ein russischer Emigrant, der im Großfürstentum Litauen lebte) sowie „Der Begriff Adel im Rußland des 16. Jahrhunderts“ (S. 67–88). Der zweite Block, mit der Überschrift „Das Spannungsfeld zwischen Absolutismus und Ständestaat“, vereinigt fünf Beiträge: „Maximilian II. und Rudolf II. als böhmische Könige, die böhmischen Stände und das Problem von Reformation und Gegenreformation in Böhmen“ (S. 89–129), „Reformprojekte der böhmischen Stände während des Bruderzwistes im Hause Habsburg“ (S. 131–159), „Ständepolitik, das Defensionswerk und der Aufstieg Wallensteins“ (S. 161–182), „Die Bedeutung Polen-Litauens für die Pläne der böhmischen Opposition vor Ausbruch des 30-jährigen Krieges“ (S. 183–217) und „Politische Vernunft im Ständestaat – Das Beispiel Mähren“ (S. 219–267).

Diese Auflistung demonstriert, wie heterogen die Konzeption dieses Bandes ist. In der Tat handelt es sich auch nicht um eine kompakte monographische Darstellung, die, wie man aufgrund des Untertitels erwarten könnte, nach Alternativen zum monarchischen Prinzip in der frühen Neuzeit fragt, sondern um eine Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen, die die Autorin hier teilweise überarbeitet neuerlich publiziert. Dies erfährt der Leser jedoch nur, wenn er das kurze Geleitwort liest, denn in formaler Hinsicht – durchgängige Fußnotenzählung von S. 7–128 und S. 131–266, gemeinsames Quellen- und Literaturverzeichnis – zeigt die Autorin, daß sie ihr Werk als geschlossene Monographie verstanden wissen will. Sie selbst bezeichnet es als „zusammenfassendes Buch“ (S. 7). Abgesehen von dieser widersprüchlichen Konzeption stellt sich bei einigen Beiträgen die Frage, ob eine neuerliche Drucklegung unbedingt notwendig war, zumal sie sich gerade in Druck befinden oder das Datum der Ersterscheinung erst wenige Jahre zurückliegt (so stammt etwa ein Artikel aus dem von Hugo Weczerka herausgegebenen, 1995 erschienenen Sammelband „Stände und Landesherrschaft in Ostmitteleuropa in der frühen Neuzeit“). Der Titel des Buches ist auch noch in anderer Hinsicht kritikwürdig, denn der eigentliche regionale Schwerpunkt, die Länder der Krone Böhmen und die Großfürstentümer Litauen – und Moskau, das jedoch nicht erwähnt wird –, gehen erst aus dem zweiten Untertitel hervor, der in der CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek fehlt.

Zu diesen negativen Aspekten bildet die hohe Qualität der einzelnen Beiträge einen angenehmen Kontrast, denn A. zeigt hier große fachliche Kompetenz und beeindruckt vor allem durch fundierte und umfassende Kenntnis der ostmitteleuropäischen Nationalhistoriographien. Zudem basieren ihre ausführlich belegten und umfangreich kommentierten Studien auf ausgiebigen Quellenforschungen im Mährischen Landesarchiv Brunn, im Staatlichen Zentralarchiv Prag sowie im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Gemäß ihrer in Anlehnung an Gerhard Oestreich formulierten Zielsetzung – die „Rekonstruktion des politischen und gesellschaftlichen Wollens im Ständestaat“ (S. 131) – stehen immer wieder Fragen der Machtausübung, Probleme der Eliten- und Klientel-